



präsentiert:

Die Suche nach Wahrheit

Eine Short Story aus dem SunQuest-Universum

von Roman Schleifer

Illustration von Michael Gottfried



*I push my fingers into my eyes
It's the only thing that slowly stops the ache
But it's made of all the things I have to take
Jesus, it never ends, it works its way inside
If the pain goes on, I'm not gonna make it!*
SLIPKNOT, Duality

Doktor Empra Milago rannte um ihr Leben.

Die Verfolger trieben sie immer tiefer in die Korridore der dritten Ebene. Ihre Lungen brannten, die Beine waren müde. Endlich erreichte sie das Schott der Nottreppe. Hektisch tippte sie den Freigabecode ein und verwechselte prompt die Ziffernkombination. Sie fluchte, atmete bewusst ein und aus, und versuchte es erneut – diesmal erfolgreich. Während das Schott langsam aufglitt, huschte sie in das Labor nebenan. Keuchend lehnte sie sich gegen die geschlossene Tür. Für ein paar Sekunden genoss sie die Kälte des Metalls an ihrer Stirn – bis sie die Vibrationen mehrerer Schläge zurückzucken ließ. Sie wich auf die andere Seite des Raums zurück und bemühte sich vergeblich, die Angst zu unterdrücken.

Empra Milago gestand sich ein, dass sie letztendlich durch ihr eigenes Wirken sterben würde. Das Buch »Frankenstein« aus dem präatomaren Zeitalter der Erde kam ihr in den Sinn und sie lächelte müde, leicht verwundert über diese Assoziation kurz vor dem Tod. Dachten alle Menschen in ihren letzten Minuten derart banal? Sollte sie sich nicht an die Freuden in ihrem Leben erinnern und sich daran klammern? Warum ...

Eine Explosion riss die Tür aus der Verankerung. Die Wissenschaftlerin wusste, dass sie nicht mehr entkommen konnte, und hoffte auf einen raschen Tod.

Ihr Wunsch erfüllte sich nicht.



Sieben Stunden und vierzig Minuten später.

»Bomb, wie lange noch?«

»Wenn du die Schnauze hältst, bin ich schneller.«

»Aber *Schatz*, doch nicht vor den anderen.«

Shanija Ran zwang sich, das Wortgeplänkel zwischen Fran »Bomb« McKenzie und Charles »Chuck« Foster zu überhören. Obwohl sie diese Art der Kampfeinstimmung zwischen dem schwarzhaarigen Lance Corporal und der rotblonden Spezialistin missbilligte, duldet sie es zumeist.

Die anderen sicherten ringsum den Feuerbereich, bis die Bomben- und Computerexpertin den Zugang zum Noteinstieg der unterirdischen geheimen Militärstation knackte. Die offiziellen Codes waren wie erwartet außer Kraft gesetzt worden, und McKenzie hatte eine knifflige Aufgabe zu bewältigen. Der sie wie immer gerecht wurde.

Im hundert Meter entfernten Wald raschelte es in den Kronen der seltsam roséfarbenen Laubbäume. Augenblicklich zielte Shanijas Waffenarm dorthin, und sie spähte durch die elektronische Zielerfassung des Kombistrahlers.

Ein saurierartiger Vogel erhob sich mit einem hellen, langgezogenen Schrei in die Lüfte, zog eine Schleife und verschwand gegen Osten.

»Ob man den essen kann?«, fragte Private 1st Class Markus Sänger und leckte sich sehnsüchtig die Lippen. »Wäre mal eine Abwechslung zur ewigen Chemiekost, gegrillter oder gebratener Sauriervogel ... saftig und frisch ...«

Die Kommandantin hob warnend die Hand, keine Dummheiten zu machen. Obwohl die Sesselfurzer versichert hatten, dass der Planet mit der einfallslosen bürokratischen Kennung EP 3216-459 kein intelligentes Leben trug, traute sie dem Frieden nicht. Der Notruf der unterirdischen Station gab Rätsel auf. Bis auf das kurze Signal, das vor wenigen Stunden eingetroffen war, hatten sie keinen weiteren Kontakt herstellen können. Höchste Vorsicht war daher geboten, denn sie befanden sich nah am Grenzgebiet zum Feind.

»Netter Sonnenuntergang«, flüsterte Gunnery Sergeant »Steel« Con Gifford, der rechts von ihr die Stellung hielt.

Das Blau der Sonne verlieh dem grünen Himmel in der Tat etwas Exotisches, wie überhaupt dieser idyllische Planet sehr verschwenderisch mit Farben ausgestattet war. Wer würde hier schon eine geheime militärische Forschungsstation vermuten. »Passt zum Blutsee«, antwortete Shanija und spielte auf das rote Wasser des Sees an, den sie beim Anflug gesichtet hatten, bevor sie aus dem Beiboot in die Lichtung gesprungen waren.

»Fertig!« McKenzie trat zur Seite. Vier Waffenlaufe richteten sich auf das aufgleitende Schott. Brandgeruch strömte heraus. Während die Privates Sänger und Kembone den Wald kontrollierten, der die Lichtung umschloss, machten sich die Übrigen zum Abstieg in den unterirdischen Hangar bereit.

McKenzie fischte eine knapp fingerlange, vollautomatische Spionsonde aus einer Seitentasche ihrer Kampfkombi und warf sie hinunter. Shanija aktivierte den Empfang und projizierte ein Holo. Die optische Auswertung bestätigte die Befürchtungen. Hier hatte ein Massaker stattgefunden. Der Hangarboden war mit Leichen und verbogenen und zersplitterten Metallteilen übersät. In den Wänden steckten Wrackteile eines sichelförmigen Raumschiffs, dessen Rumpf im hinteren Teil explodiert war.

»Da hat jemand aufgeräumt!«, kommentierte Lance Corporal Foster kopfschüttelnd und deutete auf das Schiff. »Das Ding da ist ...«, er schwieg kurz und korrigierte sich, »*war* auf keinen Fall ein Standardtyp.«

»Im Briefing hat Commodore Lester nichts von einem stationierten Schiff erwähnt«, bemerkte der Gunnery.

»Wahrscheinlich wusste sie es nicht, weil für die Station hier höchste Geheimhaltungsstufe gilt«, bemerkte die Kommandantin, überprüfte die Daten der Drohne, die keine Gefahr anzeigte, und sah Gifford auffordernd an. »Steel, als Erster!«

Der blonde, hunenhafte Gunnery nickte und übernahm die Vorhut. Kembone blieb in der Nähe des Ausstiegs in Deckung; der schweigsame Riese war praktisch eine Ein-Mann-Armee und zur Rückendeckung bestens geeignet. Shanija, Foster, Wamkotha und McKenzie rückten kurz darauf einer nach dem anderen nach, zuletzt Sänger. Die letzten drei Meter mussten sie springen, weil die Notausstiegsleiter darunter zerstört war. Gifford zog sich mit der Waffe im Anschlag hinter den Rumpfstock zurück und signalisierte freie Bahn.

Während McKenzie und Foster nach Überlebenden suchten, ließ Shanija ihren Blick umherwandern und glich die Aufklärungs- und Informationsdaten über den Einsatzort mit den tatsächlichen Verhältnissen ab. Der Hangar war trapezförmig angelegt und wies eine

Länge von knapp zweihundert Metern auf, sowie etwa einhundertfünfzig Meter in der Breite. Im hinteren Bereich befanden sich die technischen Einrichtungen, Materiallager und das Büro.

Nachdenklich betrachtete Shanija die Blasen im Boden, die nur durch enorme Hitze entstanden sein konnten. Die Verkleidung der Seitenwände war geschmolzen und hatte sich mit anderen Materialien vermengt.

»Tut mir leid, Colonel, keine Überlebenden«, meldete Foster nüchtern.

»Gifford, Foster, versucht, die Leichen zu identifizieren und macht dazu Fotos«, befahl Shanija. »Tragt sie in der Nähe des Ausstiegs zusammen, wir lassen sie später holen. Sänger, was ist mit den anderen Ebenen? Irgendwelche Anzeichen von Kämpfen oder Überlebenden?«

»Ma'am, ich orte seltsame Frequenzen.« Sänger hantierte an einigen Sensoren. »Ausgangspunkt ist der Hauptcomputerraum auf Ebene Drei. Zugriff blockiert, Ebene Zwei und Drei sind durch Störfelder abgeschirmt. Lebenszeichen kann ich keine ausmachen, aber das kann auch an den Störfeldern liegen.«

»Den Schacht sichern, wir gehen gleich runter«, befahl Shanija dem Private. »Versuch weiter dein Glück mit der Ortung.«

McKenzie fuhr mit der Hand über eines der nach außen gebogenen Stahlteile, die vom Wrack ausfaserten. »Das Schiff ist von innen explodiert«, erklärte sie. »Einer der Insassen muss die Selbstzerstörung ausgelöst haben. Diese violetten Schlieren am Boden und an den Wänden sind auf eine spezielle Bombe zurückzuführen.«

»Selbstzerstörung«, wiederholte Shanija. »Klingt nach höchster Verzweiflung.«

»Oder Mut«, warf Chuck ein.

»Das Schiff gehört zur Admiralität«, stellte McKenzie fest und zeigte auf die Überreste einer Identifizierungsnummer. »Muss ein neuer Typ sein.«

»Bestätigt auch das Abzeichen.« Gifford legte den letzten Leichnam neben den anderen ab und deutete auf ein verkohltes Bild unterhalb des Bugs. »Zwei gekreuzte Schwerter vor dem Erdball.«

Shanija runzelte die Stirn. »Ein nicht registrierter Besuch? Das gefällt mir nicht.«

Gifford ging zum Bug und wischte mit dem Ärmel über den Brandstaub. Unter dem Abzeichen stand in kleinen Lettern »D-1«. »Admiral Dornek höchstpersönlich!«, rief er überrascht.

»Was hat der hier zu suchen?«, zischte McKenzie, und ihr Gesicht bekam rote Flecken. Seit ihr jüngerer Bruder Peter von Admiral Dornek der Spionage überführt worden war, reagierte sie auf den Namen allergisch. Trotz erdrückender Indizien war sie nach wie vor von Peters Schuldlosigkeit überzeugt.

»Finden wir es heraus.« Shanija wies auf den Antigravschacht, der an der linken Wand in Ebene Zwei hinunterführte. Sänger, der dort Wache hielt, fummelte an seinen Geräten, schüttelte unzufrieden den Kopf. »Aber zuerst fordern wir Verstärkung zum Abtransport an.« Während sie Kembone anfunkte, fragte sie: »Chuck, Steel, was ist mit den Leichen? Wer waren sie?«

»Wir sind gerade dabei, das herauszufinden.« Chuck schob das halb verbrannte Shirt eines Mannes am Arm nach oben. »Diese Tätowierung ...« Er stockte plötzlich. »Er war auf ...«

»Achtung!«, rief Sänger. »Ich orte plötzlich ein Lebenszeichen!« Er ging bei dem Schacht in Stellung, Shanija war sofort mit vorgehaltenem Strahler bei ihm.

»Hilfe«, erklang eine dünne Stimme von unten. Zwei blutige Hände schoben sich ins Blickfeld, und bald folgte ein vollbärtiger Mann. Über der linken Augenbraue klaffte eine tiefe Wunde, und seine ehemals weiße Kombination war blutverschmiert und zerrissen. Hastig schulterte Sängers die Waffe und half ihm aus dem Schacht.

»Sie ... sie ... sind hinter mir her«, röchelte der Verletzte, während seine Beine nachgaben und er einknickte.

Plötzlich schlug Sängers Ortung Alarm. »Er hat recht, Colonel, sie kommen«, stieß er flüsternd hervor.

»In Deckung!«, ordnete Shanija leise an und verdeutlichte den Befehl durch Gesten. »Wir empfangen sie gebührend.«

Gemeinsam zerrten sie den Verletzten hinter die Wrackteile und legten an.

Der Antigrafschacht spie kurz darauf knapp ein Dutzend Männer und Frauen in ramponierten, blauen Overalls aus. Noch bevor sie ihre Ziele richtig erkennen konnten, fingen sie an zu schießen. Kugeln, Feuerlanzen und Laserstrahlen schossen kreuz und quer durch den Hangar.

Shanija duckte sich unter den Querschlägern. »Feuer erwidern, auf Paralyse stellen!«, schrie sie über den Lärm hinweg. Die Marines legten ein Sperrfeuer. Die vordersten der ohne Deckung vorstürmenden Angreifer stoppten mitten im Lauf und stürzten. Die anderen liefen daraufhin im Zickzack, aber ungehemmt weiter. Nacheinander wurden auch sie niedergestreckt. Doch statt gelähmt liegen zu bleiben, wanden sie sich in Krämpfen. Schaum trat aus ihren Mündern. Ihre Bewegungen wurden heftiger und erstarben dann von einer Sekunde zur anderen. Es war deutlich zu erkennen, dass die Atmung aussetzte, die Augen wurden starr.

»Was ...«, begann Chuck, doch da kam eine Nachzüglerin aus dem Schacht, die mit wütendem Gebrüll vorstürmte und das Feuer eröffnete.

Etana Wamkotha, die am weitesten vorn war, war schneller als die anderen. Der Schuss aus ihrem Impulsstrahler trennte der Frau den Arm in Ellbogenhöhe ab. Im Gegensatz zu den Paralytierten, die sofort epileptische Anfälle erlitten hatten, lief die Frau ohne Beeinträchtigung weiter. »Nicht schießen!«, rief die Medikerin, doch Shanijas Paralysestrahl traf die Angreiferin bereits. Die Frau stürzte, wand sich in epileptischen Zuckungen und starb nach wenigen Sekunden.

Danach herrschte für wenigstens eine Minute absolute Stille. Schließlich verließ Shanija die Deckung, als Sängers keine weiteren Angreifer mehr ortete.

»Was sind das für Freaks?«, murzte Foster und kam von der anderen Seite heran, trat zu einer Leiche und stieß sie leicht mit dem Fuß an.

»Ich vermutete, dass wir nur durch Verletzung einen von ihnen lebend in die Hände kriegen«, erklärte Wamkotha ihre Handlung. »Ich konnte es nicht mehr rechtzeitig mitteilen, tut mir leid. Wenn ich den Schuss nicht vermasselt hätte ...«

»Schon gut«, unterbrach die Kommandantin knapp. »Womit haben wir es hier zu tun?«

»Verwundung wird ignoriert, Bewusstlosigkeit führt zum Tod. Diese Menschen wurden konditioniert. Auch ihr irrationales Vorstürmen spricht dafür. Sie sind nur noch Kampfmaschinen – Kanonenfutter. Kein Wunder, dass die Station hier geheim gehalten wird, das sprengt jeden Rahmen der Legalität.«

Shanijas Augen verengten sich, ihr linker Wangenmuskel zuckte leicht. »Wenn Lester das gewusst hat, mach ich sie fertig«, zischte sie. »Und ich freue mich darauf, Dornek endlich am Arsch zu kriegen.« Es wäre nicht das erste Mal, dass sie sich mit jemandem von

ganz oben anlegte. Nicht zuletzt hatte sie diese Tollkühnheit in den Rang des Colonels dieser Spezialeinheit gebracht. Und Dornek stand schon seit einiger Zeit auf Rang 1 auf ihrer Liste, und nicht nur wegen Bombs Bruder. Wie es aussah, hatte er den Tod einiger guter Soldaten zu verantworten, weil er ganz offensichtlich eigene Ziele verfolgte – nur beweisen konnte man ihm bisher nichts. Jeder, der versucht hatte, ihn dranzukriegen, war entweder verschwunden oder degradiert worden.

»Wenn Lester das gewusst hätte, hätte sie nicht ausgerechnet dich hierher geschickt«, bemerkte Gifford spöttisch.

»Mir reimt sich da was zusammen«, äußerte Foster und deutete zu den Leichen, die er vorhin gesammelt hatte. »Der Mann mit der Tätowierung kam von Hellfire. Und ich bin sicher, wenn wir genau nachsehen, finden wir ähnliche Merkmale auch bei den anderen.«

»Hellfire ...« McKenzies Stimme zitterte. Ihr Bruder war seit der Verurteilung dort inhaftiert.

Sänger stieß einen Pfiff aus. »Ich dachte, von dort gibt es keine Rückfahrkarte.«

Shanija untersuchte die Frau in dem blauen Overall. »Die kommt auch aus Hellfire. Entweder ist das hier eine Gefangenenevakuierung, oder ...«

»Vielleicht ist Peter mit dabei«, unterbrach McKenzie. Sie war blass und nervös.

»Wir befinden uns jedenfalls in illustrier Gesellschaft«, sagte Gifford und hielt den Arm eines Toten hoch. »Dieser Knabe diente in der Schwadron Purgatory.«

McKenzie drängte: »Wir *müssen* einen Überlebenden finden! Vielleicht erhält Peter so die Chance ...«

»Bomb, reiß dich zusammen!«, wies Shanija sie zurecht. Emotionalität gestattete sie nicht während eines Einsatzes. Sie trübte die Urteilsfähigkeit. Die Kommandantin wandte sich an die Medikerin, die bei dem Verletzten kniete, der als Erster aus dem Antigravschacht gekommen war. »Blood, was ist mit ihm? Haben wir da wenigstens jemanden, der aussagen kann?«

»Der Puls ist schwach, aber vorhanden.« Das hellblaue Feld des Scanners hüllte den Mann ein. Eine Weile studierte Wamkotha die Anzeigen, dann schüttelte sie den Kopf. »Selbst in einer Klinik stünden seine Chancen schlecht. Seine inneren Verletzungen sind zu gravierend.«

McKenzie sah sich die Leichen genauer an, als würde sie so eine Spur zu ihrem Bruder finden. Dann stockte sie. »Das ist Cahmus Oclicz.« Sie spuckte den Namen regelrecht aus. »Einer von Admiral Dorneks Leibwächtern, der Peter bei der Verhaftung zusammengeschlagen hat. Ein verdientes Ende!«

Shanija hob die Hand. »Bomb, schalte zwei Gänge zurück, ich sage es nicht noch einmal. Blood, kannst du den Verwundeten aus der Bewusstlosigkeit holen?«

»Ich versuche es.« Sie injizierte ein Aufputschmittel. »Aber mehr als ein paar Minuten hast du nicht.« Sie war Profi. Durch die Arbeit in der Notfallchirurgie in Kinshasa und die vier Jahre im Forward Surgical Team der Army kannte sie die Brutalität und Einsamkeit des Sterbens. Sie tat, was möglich war.

Der Mann schlug kurz darauf die Augen auf. Shanija kniete neben ihm nieder. »Wir retten Sie«, log sie ihn an.

Er hustete, spuckte Blut.

»Können Sie mich verstehen?«

Er nickte.

»Können Sie uns sagen, was passiert ist?«

Ein kreischendes Lachen drang über seine Lippen. Panik stand in seinen Augen.
»Unsere Experimente ... sie gerieten außer Kontrolle ...«

»Was hat Admiral Dornek damit zu tun?«

»Zuerst lief alles bestens ...« Sein Tonfall wurde leiser. »Ich weiß nicht, was auf Ebene Drei passiert ist, aber ...« Er sackte zusammen und bewegte sich nicht mehr.

Stumm schloss ihm Wamkotha die Augen.

»Colonel, da kommt schon wieder einer«, meldete Sänger, der seine Position vor dem Schacht wie zuvor eingenommen hatte, verstärkt von Foster.

»Ich komme in Frieden, nicht schießen!«, erklang eine tiefe männliche Stimme.

»Er hat die Hände nach oben gestreckt und keine Waffe«, berichtete Foster.

»In Ordnung«, sagte Shanija. »Hören, wir, was er zu sagen hat.«

Kurz darauf stand ein glatzköpfiger Mann vor ihr. Shanija schätzte ihn auf Mitte Dreißig. Sein nackter Oberkörper war muskulös. Die makellosen Gesichtszüge und sein selbstsicheres Auftreten, gepaart mit einem herzlichen Lächeln, hätten im entsprechenden Ambiente sicher viele Frauenherzen höher schlagen lassen. In seinen Augen lag Willensstärke, aber auch kaum gezügelte Aggressivität. »Ein Glück, dass Sie eingetroffen sind! Nachdem das Schiff des Admirals zerstört wurde, sitzen wir hier fest.«

Foster musterte ihn interessiert. »Colonel, der kommt mir bekannt vor.«

»Möglich.« Der Mann grinste böse. »Mein Name ist Seth Yodiz.«

»Verdammt, ich wusste doch, ich kenne ihn!«, rief der Lance Corporal. »Der Mann hat sechsundzwanzig ...«

»Ich weiß«, unterbrach Shanija. Durch ihr Zeichen richteten sich sämtliche Waffen auf den Mann, McKenzie hielt sich dicht an seinem Rücken.

»Bitte, mach eine falsche Bewegung, damit ich mich endlich abreagieren kann«, knurrte McKenzie.

Yodiz hob in gespielter Furcht die Hände. »Wenn hier kein Aradantium ist, verhalte ich mich lieber kooperativ.« Der Fall war vor vier Jahren zum Medienspektakel ausgeföhrt. Gunnery Sergeant Seth Yodiz war wegen tötlichen Angriffs auf seinen Vorgesetzten degradiert und zum Schutz eines archäologischen Forschungsteams auf einen ungastlichen Planeten abkommandiert worden. Als dort Unmengen des vor wenigen Jahrhunderten entdeckten kostbaren Edelmetalls Aradantium gefunden wurden, tötete er sämtliche Forscher und seine Kameraden und verschwand mit dem Schatz. Erst, als er die Beute verkaufen wollte, konnte man ihn verhaften, und er wurde zu lebenslangem Gefängnis auf Hellfire verurteilt.

»Wie kommen Sie in diese Station?«, wollte Shanija wissen.

»Neunundzwanzig.«

»Wie bitte?«

»Es waren neunundzwanzig Forscher und Soldaten, die ich ins Jenseits befördert habe. Nachweisen konnten sie mir nur sechsundzwanzig.« Yodiz grinste erneut. »Zurück zur Frage: Hellfire ist an sich ganz gemütlich. All die Vaterlandsverräter, Serienkiller und Kameradenmörder ergeben in Summe ein enorm unterhaltsames Potenzial. Dennoch zog ich es vor, mich für dieses streng geheime und daher vermutlich den hehren Zielen unserer Verfassung widersprechenden Forschungsprojekt der Armee zu melden.«

»Wie die anderen hier?«

»Exakt. Ein paar wurden natürlich auch unfreiwillig rekrutiert. Jetzt ist das Experiment irgendwie aus dem Ruder gelaufen. Der Großteil der ehemaligen Häftlinge frönt momentan ungehemmt dem Blutausch.«

»Und weshalb Sie nicht?«

»Ich habe von Anfang an ein spezielles Arrangement gehabt. Aber das spielt keine Rolle mehr. Sie werden uns jetzt hier rausholen.«

Shanija ging noch nicht darauf ein. »Was ging schief?«

»Beim Experiment?« Yodiz zuckte mit den Achseln. »Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass sich plötzlich alle Zellen öffneten. Seither veranstaltet die Mehrheit der menschlichen Versuchskaninchen eine Menschenjagd auf die Forscher und die wenigen zur Sicherheit abkommandierten Soldaten, während der Rest nach einem Ausgang sucht.«

»Ist Peter McKenzie dabei?«, mischte sich die Spezialistin ein. Obwohl Shanija ungehalten über die Eigenmächtigkeit war, musste sie zugeben, dass die Frage nicht uninteressant war. Sie hatte damals schon das Gefühl gehabt, dass zwischen Dornek und McKenzie mehr als nur die Bezichtigung der Spionage gelaufen war. Der Admiral hatte ein mehr als ungewöhnliches Interesse an der Verurteilung des Angeklagten gehabt und war auch während der Verhaftung mit unnötiger Brutalität gegen ihn vorgegangen. Gegen Dorneks Einfluss hatte McKenzie keine Chance gehabt, obwohl es nur Indizien gab. Wenn also ein persönliches Motiv dahintersteckte, war es gut möglich, dass der Admiral den Verurteilten hierher schaffen ließ.

»Was habt ihr denn mit dem Vaterlandsverräter zu schaffen?« Der ehemalige Soldat lachte höhnisch. »McKenzie und Dornek verbindet eine ganz besondere und sehr persönliche Feindschaft. Aber das geht weder Sie noch mich etwas an. Ich will jetzt nur hier raus.«

»Hier ist kein Ausgang«, sagte Shanija ruhig.

»Das werden wir sehen.« Yodiz machte einen schnellen Schritt auf sie zu.

Shanijas war schneller. Ihr Warnschuss verfehlte seine linke Gesichtshälfte um wenige Zentimeter, obwohl sie die Waffe zuvor nicht auf ihn angelegt hatte. Demonstrativ schaltete sie von Paralyse auf Töten um und zielte jetzt genau auf seine Stirn.

»Immer diese Missverständnisse.« Yodiz seufzte theatralisch, um abrupt ein ernstes Gesicht aufzusetzen. »Also schön, ich kläre das anders.« Er drehte sich um und ging auf den Schacht zu. »Geht sparsam mit euren Energiemagazinen um«, rief er zum Abschied. »Viel Glück, ich finde schon einen anderen Ausgang.«

Shanija stellte wieder auf Paralyse um und schoss auf seine Beine. Doch Yodiz knickte nicht einmal ein. Offenbar hatten die Experimente an ihm zur erhöhten Resistenz gegen Paralyse verholfen. Unbeeindruckt lachend trat er in das künstliche Schwerkraftfeld und verschwand abwärts.

»Warum haben wir ihn nicht aufgehalten?«, rief Foster erbost. »Wenn wir alle geschossen hätten ...«

»Ich hatte nur eine sehr schwache Einstellung, um ihn nicht misstrauisch zu machen. Sag ihm warum, Bomb«, forderte Shanija die Marine-Spezialistin auf.

McKenzie hob einen Empfänger. »Darum«, antwortete sie grinsend. Ihre Augen leuchteten wie ein Gewitterhimmel. »Ich hab ihm eine Wanze verpasst. Sobald er auf der Planetenoberfläche ist, kann er uns nicht mehr entkommen. Ein Gefangener würde uns jetzt nur belasten.«

»Und ich will ihn lebend als Zeugen, denn offenbar weiß er mehr über die Hintergründe und Dorneks Beteiligung«, fügte Shaniya hinzu. »Bevor er dann wieder nach Hellfire kommt und dort verrottet.«



Schmerz.

Auswegloser, sich stetig steigender Schmerz.

Glühende Lava floss über und in seine Beine. Seine Haut zerschmolz, es stank nach verbranntem Fett und Fleisch. Er schrie um Hilfe.

Niemand hörte ihn. Niemand erbarmte sich und löschte den Schmerz.

Elektroden steckten in seinen Brustwarzen. Minus links, Plus rechts, so hatte er es gelernt. Strom pflügte durch seinen Körper und verdampfte ihn, so wie ein Blitz Wasser verdampfte.

Erneut verhinderte es niemand.

Eine Kettensäge massakrierte seine Zahnerven. Er wollte sein Leid hinausbrüllen, die Welt wissen lassen, dass er unsäglich litt, aber der Schrei prallte irgendwo ab, und während er sich in seinem Inneren widerspiegelte, erkannte er, dass seine Peiniger genau das beabsichtigt hatten, damit er schmerzresistenter wurde.

Endlich erbarmten sie sich seiner. Ein Vorschlaghammer spaltete seinen Kopf. Erleichtert starb er.

Doch sie flickten ihn wieder zusammen, nur um den Vorschlaghammer erneut auf ihn herabsausen zu lassen.

Diesmal war er vorbereitet. Im letzten Moment drehte er den Kopf zur Seite, und der Hammer streifte ihn nur an der Schläfe, schickte ihm aber wenigstens die Gnade des Vergessens.

Als er wieder zu sich kam, beherrschte ihn Trägheit. Ein seltsames Grau lagerte über seinem Bewusstsein. Seine Gedanken schienen aus Gummibändern zu bestehen. Sobald er versuchte, einen zu fassen, zog er sich in die Länge. Aber in die falsche Richtung: von ihm weg.

Etwas sagte ihm, dass es vor kurzem anders gewesen war, als er ...

Ja, was eigentlich?

Er fluchte. Das war etwas, was er nicht verlernte, egal, welche Drogen sie ihm einflößten und was sie mit ihm anstellten.

Drogen? Ihm?

Sein Verstand wachte langsam auf und lieferte ihm den ersten Hinweis.

Obwohl er noch nichts über sich wusste – keinen Namen, kein Alter –, so vermochte er doch zu sagen, dass er in seinem Leben noch nie Drogen zu sich genommen hatte. Dazu war er zu körperbewusst.

Ich bin sportlich?, fragte er sich und glitt unwillkürlich mit den Händen über seine Bauch- und Brustmuskeln.

Stahlhart!

Ebenso seine Oberarme. Sie fühlten sich ... kampferprobt an. Er war keinesfalls ein Büromensch, der nach der Arbeit ins Gym ging, sondern bestens trainiert.

Denk nach! Denk nach!, schrie er sich innerlich an.

Doch das Gedankengummiband verschwand in den Untiefen seines sonst so agilen Geistes. Dafür bildete sich ein anderes Bild. Dieser einst hellwache Geist hatte ihn zum perfekten Undercover-Agenten gemacht. Hatte zumindest Colonel Ganing von der Militärpolizei behauptet. Und der ...

Er stutzte.

Undercover-Agent? Er? Schwachsinnige Vorstellung!

Ein Grinsen verzog sein Gesicht – und schmerzte. Instinktiv befühlte er Kinn und Mund. Seine rechte Gesichtshälfte war geschwollen. So wie damals, als ihn der Leibwächter des Admirals angegriffen hatte.

Die Erinnerung überrollte ihn mit der Wucht eines Panzers. Die Militärpolizei bespitzelte selbst ihre obersten Vorgesetzten. Sein Auftrag hieß, das Vertrauen der Admiralsgattin zu gewinnen, um sich Zugang zu den privaten Aufzeichnungen des Admirals zu erschleichen. Verstrickung mit der Trikuza, lautete der Verdacht.

Und er war fündig geworden. Zweifach.

Genau. Jetzt wusste er es wieder.

Admiral Dornek hatte neben anderen Schweinereien Geld genommen, um im Gegenzug lukrative Aufträge an bestimmte Firmen zu vergeben. Und er, der große Undercover-Spezialist, hatte die Frau seines Lebens gefunden – und verloren. Weil er blind vor Liebe wie ein blutiger Anfänger in die Falle des Admirals getappt war.

Bilder aus den Gerichtsverhandlungen, der Zeit auf Hellfire und den Experimenten rasten durch sein Bewusstsein und brachten den Schmerz zurück. Und die Trauer, Vasusa verloren zu haben – bei einem »Unfall« umgekommen.

Ich bin wieder bei mir. Und nicht nur das – genau im richtigen Moment. Wahrscheinlich hatte sein Unterbewusstsein mitbekommen, dass der Admiral, Zentrum seines Hasses, sich in der Station befand und dadurch seinen Verstand wachgerüttelt.

Peter McKenzie erhob sich. Es war an der Zeit, Rache zu nehmen.



Die WILD RAMS ließen sich nicht auf den unsicheren Schacht ein. Daher nahmen sie die Abkürzung über die Nottreppen zur Ebene Drei. Die Zugangstür auf die Ebene war wie erwartet verriegelt, und McKenzies Künste waren wieder einmal gefragt.

Die Spezialistin verband ihre kleine Konsole mit dem Türcomputer. Nach einigen Minuten Fummelei hatte sie es geschafft. Bevor die Tür aufschwang, suchten die Marines hinter der Seitenwand Deckung. Strahlschüsse zischten durch die Luft und brannten Löcher in die gegenüberliegende Wand.

Gifford zog eine Granate aus der Brusthalterung und warf sie durch die Öffnung. Auf den Explosionsdonner folgte Stille. Der Gunnery und die Kommandantin schoben sich bäuchlings in den Korridor. Sicherungsblick in alle Richtungen. Niemand stand mehr auf.

Die Kameraden folgten. Das Deckenlicht flackerte unstedt und tauchte den Gang in gespenstisches Licht. Johlendes Geschrei von Männern und Frauen schallte aus der Ferne. Shanija hörte genauer hin. Anfeuerungsrufe.

Abseits der Leichen in den blauen Overalls lag eine weitere Tote in einer zerfetzten weißen Kombination. Der geschundene Körper der Frau zeugte von unglaublicher Brutalität, mit der sie gefoltert und getötet worden war.

Doktor Empira Milago, entzifferte Shanija mühsam auf dem kaum mehr leserlichen Namensschild. Commodore Lester hatte ihren Namen genannt, sie war die Leiterin der Station gewesen. *Ermordet von den Geistern, die sie rief*. Shanija schüttelte es vor Grauen.

McKenzie, die sich bereits am Zugang zum Zentralraum zu schaffen machte, horchte auf, als eine vereinzelte Stimme aus dem Geschrei heraus stach. »Das war Peter! Hundertprozentig!« Ihr Atem ging stoßweise. »Er ist hier, und er lebt!«

»Gleich, Bomb.« Shanija bedeutete ihr mit einer Kopfbewegung, weiterzumachen. Nach zwei Minuten glitt das Schott auf.

»Sänger, an den Quantenrechner, zieh runter, was du kriegen kannst. Blood, du gibst ihm Deckung. Der Rest folgt mir«, befahl Shanija und sah den Dank in McKenzies Augen. Normalerweise hätte die Spezialistin sich um nichts in der Welt davon abbringen lassen, den Rechner zu knacken, aber nun ging es ihr nur noch um ihren Bruder. Auch Shanija war daran gelegen, Dornek festzunageln und diese Station zu schließen, obwohl das einen erheblichen Skandal und womöglich Degradierung nach sich ziehen würde, denn der Admiral war ein mächtiger Mann. Aber die Kommandantin vertraute auf die Urteilsfähigkeit Commodore Lesters; außerdem war auch sie keine Freundin Dorneks.

Sie schlichen an der Wand entlang, bis sie in die Nähe des Raums kamen, aus dem die Rufe drangen. Der Umriss eines Mannes hob sich vom Halbdunkel des Türrahmens ab. Shanija, die voranging, zeichnete eine bestimmte Geste mit der linken Hand in die Luft, um ihre Kameraden zu informieren. Mit angelegten Strahlern pirschten sie sich an den Feind an.



Wamkotha und Sänger traten über die Schwelle. »Hätten wir uns denken können«, bemerkte Sänger, als sie erkannten, dass es nur ein Vorraum war.

Ein weiterer Türcomputer wartete darauf, überlistet zu werden. »Schaffst du das?«, fragte die Medikerin, während sie den Eingang sicherte.

»McKenzie ist nicht die Einzige mit Fingerfertigkeit.« Der Mann aus der mitteleuropäischen Megalopole Vienlava sumnte leise vor sich hin, während er den Zugangscomputer mit mehreren selbst geschriebenen Programmen bombardierte.

»Sesam, öffne dich«, verkündete er seinen Erfolg nach kurzer Zeit. Wamkotha kam zu ihm, beide rissen die Waffen hoch.

»Ihr kommt zu spät!« Ein rothaariger Mann in weißer Kombination, der an der halbkreisförmigen Hauptkonsole lehnte, kicherte irr. Seine linke Hand, in der er einen Handstrahler hielt, hob sich. »Es ist vorbei – die Selbstzerstörung ist aktiviert!«

Wamkotha ließ den Waffenarm sinken und streckte die linke Hand vor. Beruhigend sagte sie: »Wir sind Marines! Wir kommen, um Sie ...«

»Ihr kriegt mich nicht, ihr nicht!« Der Mann setzte sich die Waffe unter das Kinn und schoss.

»Verdammt«, stieß Wamkotha hervor. »Hast du auch das Wort *Selbstzerstörung* gehört?«

Sänger eilte bereits zur Eingabekonsole, zog den Toten herunter und wischte das Blut von den Anzeigen. »Uns bleiben neunundzwanzig Minuten und siebzehn Sekunden.«

»Kannst du es aufhalten?«

»Frag mich am Ende der Frist.«

Während Sänger mit seiner Arbeit begann, ging Wamkotha zu einem der Nebenterminals und loggte sich mit ihrem medizinischen Freigabecode ein. Sie überflog in aller Eile die Verzeichnisstruktur, konnte aber die gesicherten Dateien nicht öffnen. Immerhin war es ihr mit der Freigabe Stufe 2 möglich, sie herunterzuladen. Dann fiel ihr eine Datei mit dem heutigen Datum auf, die ungesichert war, und aktivierte sie. Das Holo zeigte den Mann, der sich soeben erschossen hatte. In seinen Augen stand nackte Angst, und er bewegte ständig unruhig den Kopf, als würde er lauschen.

»Ich bin Doktor Salehi Grigoly, Stellvertretender Leiter dieser Forschungsstation.« Die Lippen des Wissenschafters zitterten. »Sie stehen bereits vor der Tür. Keine Ahnung, wie lange sie ihnen standhält, also reduziere ich das Geständnis auf die Fakten.« Grigoly räusperte sich. »Unsere Forschungen lieferten hervorragende Ergebnisse. Vermutlich stattete Admiral Dornek uns deshalb einen unangekündigten Besuch ab. Bei dem Test unter Echtbedingungen bestanden die Probanden alle Aufgaben mit Bravour. Aber als der Admiral einem von ihnen die Hand auf die Schulter legte, um ihm zu gratulieren, rastete die Versuchsperson aus und richtete unter den Anwesenden ein Blutbad an. Danach zwang Proband 327 Doktor Milago, die Leiterin der Station, alle Probanden zu befreien und die Sicherheitssysteme abzuschalten oder zu blockieren. Die Hölle brach aus. Seither ziehen die Häftlinge mordend durch die Station. Die Wachsysteme sind unbrauchbar gemacht worden.« Er lauschte erneut. »Ich verschanzte mich im Raum des Hauptrechners, löste den Notruf aus und riegelte die Station ab. Sobald diese Wahnsinnigen den Türcomputer überwinden, aktiviere ich die Selbstzerstörung.«

Wamkotha schaltete ab und zog eine Kopie der Datei. »Sänger, wie steht's?« Sechs Minuten waren bereits verstrichen.

Ohne aufzublicken, schüttelte der Private den Kopf. »Das Ding ist zu komplex. Ich befürchte, es wird verdammt knapp.«

»Okay, versuch es weiter, ich informiere den Colonel. Sieh zu, dass du dich rechtzeitig abseilst, bevor es zu knapp wird!« Damit rannte sie aus der Zentrale.



»Keine Bewegung.« Shanija drückte den Lauf des Strahlers an die Schläfe des glatzköpfigen Mannes.

»Wenn das nicht meine Lieblingsmarines sind«, sagte Yodiz feixend und völlig unbeeindruckt von der Waffe. »Da mach ich mir doch gleich ins Höschen.«

Shanija hatte genug. Ihr Finger näherte sich demonstrativ dem Abzug.

»Wenn du mich abknallst, stirbt McKenzie!«, warnte Yodiz. Langsam hob er den Arm und zeigte eine Art Stift. »Funktzünder.« Demonstrativ bleckte er seine makellosen, weißen Zähne. »Ich habe ihm vor der Arena eine Sicherheitsweste gegeben, die allerdings ohne sein Wissen von mir mit Sprengstoff gespickt wurde. Die Sicherheitsleute des Admirals sind nicht gut auf ihn zu sprechen, deswegen war er ziemlich dankbar für meine kleine Unterstützung. Ihr wisst schon, Solidarität unter Knackis. Dabei war es ein Auftrag meines speziellen *Freundes*, des Admirals, falls McKenzie durchdreht. Verschafft mir dafür eine Fahrkarte in die Freiheit.«

»Überlass ihn mir«, forderte Fran McKenzie mit lodernden Augen. »Ich überrede ihn gern, das Ding nicht zu aktivieren.«

Yodiz grinste herausfordernd. »Ich wäre bereit zu einem weiteren kleinen Geschäft, und zwar mit euch. Ich traue dem freundlichen Admiral selbstverständlich nicht sehr weit. Nenn mir den Zugangscode zu eurem Shuttle, und ihr seid mich los.«

»Wenn ich dich jetzt gleich umbringe, sind wir dich auch los«, fauchte McKenzie.

»Nimm dich zurück, Bomb«, hielt Shanija sie auf. Sie wusste, sie konnte die Spezialistin nicht mehr lange aufhalten. Sie konnten noch so darauf gedrillt werden, sich von keinen Emotionen beeinflussen zu lassen – noch waren sie Menschen, im Gegensatz zu den veränderten Probanden dieser Station.

»Falls du es zulässt, dass die Kleine mich erschießt, gibt das jede Menge Ärger mit der Bürokratie. Damit verstößt du gegen neun Gesetze und siebzehn Dienstvorschriften, Colonel. Und Dornek hätte jede Menge Munition gegen dich in der Hand.«

»Reden wir übers Gegengeschäft«, sagte Shanija kühl. »Ohne uns hast du keine Chance, denn da draußen sind noch mehr Leute von uns. Mit dem Shuttle kommst du nicht bis zur Erde. Also: Du hilfst uns, McKenzie lebend hier rauszuholen und stellst dich als Kronzeuge gegen Dornek zur Verfügung. Im Gegenzug verschaffe ich dir Hafterleichterung.«

»Nein, *Freiheit!*«

Shanija presste den Lauf tief in seine Schläfe. »McKenzie ist sowieso ein toter Mann, wenn er nicht gleichermaßen auf das Experiment angesprochen hat wie du. Das ist mein letztes Angebot. Geh drauf ein, oder ich lasse Bomb auf dich los.«

»Also gut«, gab er nach.

»Du gehst voran und bringst uns zu McKenzie, und mach keine Dummheiten. Bomb, bleib an ihm dran, aber unterlasse das nervöse Zucken deines Abzugfingers.«

»Ich werde ihm nur die Hand wegballern, Chef, dann kann er den Zünder nicht mehr aktivieren.«

Yodiz verlor nun doch ein wenig von seiner Nonchalance. Er war noch nicht lange genug inhaftiert, um nicht von den WILD RAMS gehört zu haben, die Medienlieblinge waren, bekannt für ihre Kompromisslosigkeit und ihre Erfolge. Yodiz hing an seinem Leben, also gehorchte er.

»Einundzwanzig!«, sagte Shanija nach einigen Schritten.

»Wie bitte?«, fragte er nach hinten.

»Wenn ich dich töte, verletze ich einundzwanzig Dienstvorschriften.«

»Sehr komisch.«

Nach fünfzig Metern erreichten sie einen komplett verglasten Raum. Das Innere erinnerte Shanija an eine Arena, die halbkreisförmig von mehreren Sesselreihen gesäumt wurde. In der Mitte wehrte sich Admiral Dornek mit einem Holzprügel gegen ein echsenartiges Tier. Blut floss aus mehreren Wunden. An die zwanzig Frauen und Männer johlten und piffen. Peter McKenzie saß in der ersten Reihe und klopfte sich euphorisch auf die Oberschenkel, als die Echse angriff. Er trug tatsächlich eine Sicherheitsweste.

Dornek zertrümmerte der Echse unter lautem Beifall den Schädel, wankte dann und fiel zu Boden.

McKenzie erhob sich und schritt in die Arena. Am Uniformkragen zerrte er Dornek hoch. »Jetzt wirst du bezahlen«, zischte er, von neuerlichem Applaus begleitet.

Shanija drängte sich nach vorn, um notfalls den Admiral zu schützen, falls McKenzie ihn töten wollte. Doch vorerst trachtete der Mann nur danach, seinen Hass loszuwerden,

und sie sah keinen Grund, dagegen einzuschreiten. Auch Bomb stand still und ließ ihren Bruder gewähren; ließ dabei Yodiz jedoch keine Sekunde aus den Augen.

»Ich habe Vasusa geliebt!« McKenzie schlug dem Admiral in den Magen. »Du dagegen hast sie nur als Aushängeschild benutzt!« Ein weiterer Fausthieb folgte, und Dorneks Nase brach. Er schrie gequält auf. Blut rann ihm über die Lippen und tropfte über das Kinn auf seine zerrissene dunkelblaue Uniform. McKenzie trat ihn zu Boden. »Warum hast du uns nicht gehen lassen?«, schrie er ihm ins Gesicht. »Wir wollten beide aussteigen, und du hättest deine Schweinereien ungestraft fortsetzen können!«

Admiral Dornek versuchte sich aufzurichten, war aber zu kraftlos. Er blieb liegen und antwortete keuchend: »Die Schlampe gehörte mir. Denkst du, ich lasse meine Frau ungestraft mit jedem Dahergelaufenen vögeln?«

McKenzie trat zu.

Einmal.

Die Meute feuerte ihn an.

Zweimal.

»Yodiz!«, kreischte der Admiral. »Wo steckst du? Wir haben eine Vereinbarung!«

»Bring Peter zur Vernunft, Bomb«, befahl Shanija und richtete den Lauf ihrer Waffe auf Yodiz.

Fran stürmte nach vorn. »Peter! Hör auf! Wir brauchen den Dreckskerl noch!«

Peter hielt inne, sah sich um und blickte erstaunt zu seiner Schwester, während die Menge die Entwicklung des Schauspiels mit johlender Begeisterung aufnahm. »Fran ...«, stieß er ungläubig hervor.

Bomb rannte auf ihn zu. »Die Jacke!«, schrie sie. »Zieh sie aus, schnell!«

Yodiz riss die Hand hoch und grinste teuflisch, sagte gleichzeitig »Geschäftsbeziehung beendet!«, und drückte den Auslöser.

Nichts passierte.

Er presste ein zweites Mal den Knopf. Erneut vergebens. Verwundert blickte er vom Zünder zu Shanija.

»Der Hauptrechner stört den Funk, du Arschloch«, sagte sie kalt. Als er sie mit wutverzerrtem Gesicht ansprang, schoss sie. Er war tot, bevor er auf dem Boden aufschlug. »Also los!«, rief sie ihren Leuten zu. »Holt die McKenzies und den Admiral da raus!«

Nach der kurzen Schrecksekunde griffen die Gefangenen zu den Waffen, doch die Marines stürmten bereits die Arena. Shanija sah, wie Peter strauchelte und Fran ihn packte und mit sich in die Deckung einer Stuhlreihe schleifte. Der Admiral war auf die andere Seite der Tribüne gekrochen. Shanija musste selbst in Deckung gehen, als knapp an ihr vorbei zwei Granaten in die Arena flogen, mitten in den vorstürmenden Mob hinein, und donnernd explodierten.

»Ärger, Chef!«, rief Wamkotha, während sie neben Shanija hechtete. Um sie flogen Splitter und Metallteile, und sie schützten die Köpfe mit den Händen. »Die Selbstzerstörung ist aktiviert, Sänger wird's wohl nicht schaffen, sie lahmzulegen. Wir haben nur noch neunzehn Minuten!«

Der Rauch der Granaten verzog sich, der Kampf war beendet. Verletzte taumelten zwischen den Toten dahin oder wälzten sich schreiend am Boden. Die Marines sammelten sich bereits.

Shanijas Blicke eilten durch den Raum. Peter lag in Frans Schoß. In seiner Brust steckte ein gezacktes Stahlstück. Wamkotha war bereits unterwegs.

»Peter ...« Tränen kullerten über Frans Wangen, sie strich über seine schwarzen Haare.

»Ihr könnt ... es bezeugen. Ich bin ... unschuldig«, brachte Peter noch über die Lippen, bevor sein Blick brach.

Fran schloss ihm die Augen, atmete tief durch und stand auf. »Wo ist dieses Schwein?«, schrie sie, während sie die mechanische Handwaffe aus dem Oberschenkelhalfter riss. »Ich kaufe ihn mir!« Sie fand den Admiral, als er gerade von einer Sitzreihe heraus Richtung Ausgang kroch, und drückte ihm die Waffe an die Stirn. »Und jetzt raus damit!«, brüllte sie ihn an. »Die Wahrheit!«

Dornek keuchte. »Die Wahrheit ist das, was ich befehle, Soldat.« Er richtete sich halb auf. »Colonel, pfeifen Sie Ihre Untergebene zurück!«

Shanija näherte sich ihm langsam. »Admiral, ich denke, in Anbetracht Ihrer vorherigen Aussagen hat Staff Sergeant McKenzie ein Anrecht auf eine Antwort.«

»Sie hat keine Rechte, sondern zu gehorchen!«

»Dann erklären Sie *mir*«, sagte Shanija ruhig, »was es mit dieser Station hier auf sich hat, und inwieweit Ihre Involvierung vom Kommandostab genehmigt ist.«

»Das ist Insubordination! Ich bringe Sie vors Kriegsgericht. Alle beide!«, schrie Admiral Dornek außer sich.

»Ich hab da was, das ziemlich interessant ist«, sagte Wamkotha und hielt den Datenträger hoch. »Ein Geständnis des Stellvertretenden, und ein paar gesicherte Dateien, die Admiral Dornek sicher öffnen kann.«

Shanija nickte anerkennend. »Ich glaube, Sir, Sie haben demnächst genug eigene Probleme, wenn Sie vors Kriegsgericht gestellt werden. Hinzu kommt Ihre Aussage bezüglich Peter McKenzie und Ihrer Frau, die wir alle gehört haben.« Shanija schulterte ihren Strahler und drehte sich zu Chuck und Steel um. »Gunnery Sergeant Gifford, nehmen Sie Admiral Dornek fest. Lance Corporal Foster, legen Sie ihm Handschellen an. Wir werden den Admiral zusammen mit den Beweisen und unseren Aussagen in Commodore Lesters Obhut geben.«

»Das wagen Sie nicht!«, kreischte Dornek hinter ihrem Rücken, dann hörte Shanija ein kurzes Keuchen. Als sie sich gerade umdrehen wollte, ließ sie der Knall eines Schusses und das Geräusch eines auf den Boden fallenden Körpers innehalten. Ihre Miene versteinerte. »Lance Corporal, ist gerade das passiert, wonach es sich angehört hat?«, fragte sie Chuck.

»Ich hab nichts mitbekommen, Ma'am, weil ich gerade nach den Handschellen gesucht habe«, antwortete Foster, und Gifford neben ihm schüttelte ebenfalls den Kopf. Wamkotha hatte sich Sänger zugewandt, der soeben eingetroffen war.

Shanija atmete einmal tief durch. Langsam drehte sie sich um. McKenzie kniete neben dem Admiral, die Waffe locker in der Hand. Um seinen Kopf bildete sich eine Blutlache aus einer großen Austrittswunde. Die Finger der rechten Hand waren geöffnet, daraus hätte die Waffe entfernt werden können. Zweifelsohne würden sich seine Fingerabdrücke auf dem Griff befinden.

»Er hat mir die Waffe entrissen und sich selbst erschossen«, sagte McKenzie und stand auf. Ihr Gesicht zeigte keinerlei Regung.

»Ma'am, wir müssen hier raus«, sprach Sänger dazwischen. »Ich konnte die Selbstzerstörung nicht deaktivieren.«

Shanija blickte ihre Marines der Reihe nach an. Keiner wich ihrem Blick aus. Damit würde niemand je erfahren, was wirklich passiert war. Die Kommandantin kontrollierte ihre Uhr. »Vierzehn Minuten bis zur Detonation. Beeilen wir uns.«

»Das schaffen wir locker«, sagte Chuck energisch. »Außer, wenn wir uns mit der Leiche des Admirals belasten.«

Colonel Shanija Ran schüttelte den Kopf. »Unsere Sicherheit geht vor. Die Verwarnung dafür nehme ich auf mich. Commodore Lester wird genug zum Nachdenken haben, was sie mit den Beweisen unternehmen wird. Aber das ist nicht unser Problem. Der Auftrag ist erledigt. Abmarsch!«

ENDE

Der Autor: Roman Schleifer erstellte Teil 5 zum Zyklus »Dies Cygni«. Informationen siehe auf der Homepage www.sunquest-serie.de

Der Illustrator: Michael Gottfried, Jahrgang 1970, zeichnet seit seiner Kindheit. Die Motive seiner Aquarelle, Acryl- und Ölmalereien sind Menschen, stimmungsvolle Landschaften sowie Science Fiction- und Fantasy-Szenarien.

Zweimal gestaltete er bereits das Cover für das Magazin »phantastisch!« und war auch mit einem Motiv im Atlan Kalender 2007 vertreten.

Gemeinsam mit seiner Frau und den beiden kleinen Töchtern bewohnt er ein Haus in der Stadtgemeinde Frauenkirchen im Osten Österreichs und nutzt den geräumigen Dachboden als Atelier und Galerie.

www.gottfried-art.com

© Text by Roman Schleifer, Dezember 2007

© der Illustration by Michael Gottfried, Dezember 2007

© SunQuest Label, Figuren und Handlungsrahmen by Fabylon Verlag

Die PDF wird kostenlos zum Download nur für den privaten Eigenbedarf zur Verfügung gestellt.

Nachdruck, auch auszugsweise, Vervielfältigung in mechanischer und elektronischer Form, Verleihen, Weitergabe und Veräußerung von Dateien und Ausdrucken von Bild und Text sind nach dem Urheberrecht ausdrücklich verboten. Alle Rechte vorbehalten.